



Freude heilt

Notfallpädagogik mit kriegstraumatisierten Kindern in Gaza

Bernd Ruf

Ein Notfallteam der »Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners« war bereits Ende Januar 2009 gleich nach dem Krieg zu einer notfallpädagogischen Krisenintervention im Gaza-Streifen, musste seine Arbeit aber damals wegen der Schließung der ägyptischen Grenze vorzeitig abbrechen. Jetzt gelang es einem weiteren Notfallteam der »Freunde« aus zehn Psychologen, Pädagogen und Therapeuten¹ mit Hilfe des Auswärtigen Amtes über den israelischen Grenzübergang Erez nach Gaza zu gelangen und die Notfallpädagogik auf Grundlage der Waldorfpädagogik fortzusetzen. Die Arbeit wurde dort wieder aufgenommen, wo sie im Februar abgebrochen werden musste: im Waisenheim von Gaza-Stadt.

Die Waisenkinder von Gaza-Stadt

Pfeifend surren Schlaghölzer durch die Luft und treffen punktgenau Wasser-

becher, die sich junge Mädchen auf den Kopf gestellt haben. Was anmutet wie ein Trainingslager des islamischen Jihad ist die Präsentation einer Kampfsportgruppe junger Mädchen im Al Amal Institute for Orphanage, dem Waisenheim von Gaza-Stadt. Die Trainerin erläutert, dass durch den Kampfsport die eigene Handlungskompetenz erfahren und so das geschundene Selbstbewusstsein der Mädchen wieder aufgebaut werden soll. Auch Monate nach der kriegerischen Katastrophe klaffen nämlich tiefe psychische Wunden in den Seelen der Kinder. Vielen dieser Kinder ist es bis heute unmöglich, über ihre traumatischen Erlebnisse zu sprechen. Deshalb versucht das Notfallteam, mittels Musik, Zeichnen, Malen, Kneten, Bewegung und Rollenspiele kreative Ausdrucksmöglichkeiten zu schaffen. Etwa 20 jüngere Kinder beteiligen sich in tiefer Innerlichkeit an einem »Dornröschen-



Spiel«. Ihre Mimik beginnt sich langsam zu entkrampfen, die Blicke öffnen sich. Es ist, als würde nach einer seelischen Eiszeit durch wenige Sonnenstrahlen Tauwetter eintreten.

Das Kinder-Sommerncamp in

In einem Sommerncamp für Kinder im schwer beschädigten Stadtteil Jabaliya trifft das Team auf eine Gruppe von etwa 60 Kindern. Die meisten zeigen Verhaltensauffälligkeiten. Viele versuchen die Aufmerksamkeit durch aggressive Störungen zu erzwingen, streiten um die Hand der Betreuer im Kreisspiel oder um einen Fetzen Knetwachs. Diese Kinder brauchen halt- und orientierungsgebende Rituale, um der durch die Kriegserlebnisse eingetretenen Entgrenzung entgegenzuwirken und ihnen zu einem neuen Regelbewusstsein zu verhelfen. Andere Kinder ziehen sich

in fast depressiver Lähmung aus der Gruppe zurück. Mit Bewegungsübungen im Kreis wird versucht, an den oftmals erkennbaren Rhythmusstörungen, den Konzentrationsmängeln und an den Bewegungsstörungen (Hyperaktivität oder Bewegungsunlust) spielerisch zu arbeiten. Da der Schreck, wie der Volksmund sagt, oft in den Gliedern steckt, ist jede Art von Bewegung zur Lösung von inneren Blockaden und Lähmungen von besonderer Bedeutung.

Die Kinder der Obdachlosen-Zeltstadt in Salatine

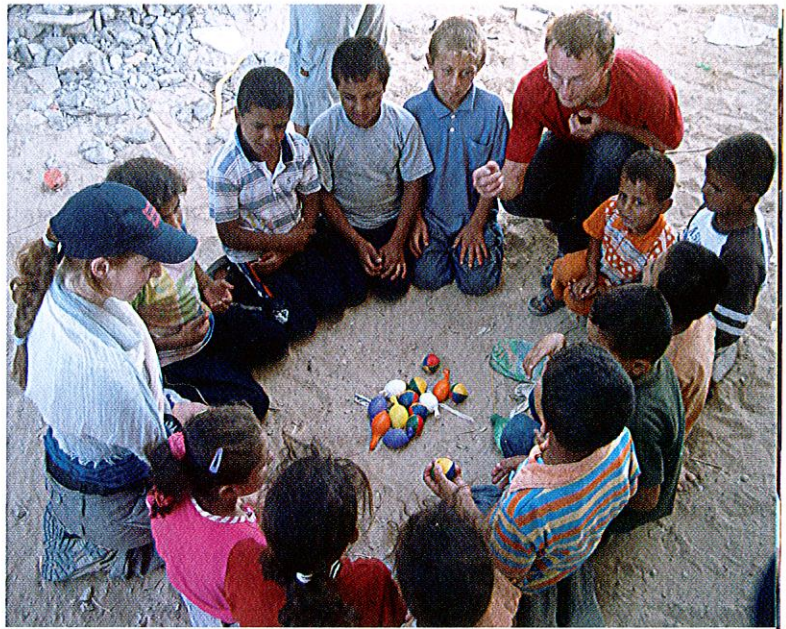
Auch in Salatine, einer Zeltstadt für Obdachlose in Nord-Gaza, spricht sich die Arbeit des Notfallteams wie ein Lauffeuer herum. In kurzer Zeit sind über 120 Kinder und viele Mütter beisammen. Das Leben im Lager ist armselig. Eine Stiftung organisiert dreimal wöchentlich ein warmes Mittagsessen. Zu der äußeren Not kommt die innere. Ranin, ein neunjähriges Mädchen, sah, wie am dritten Tag des Krieges eine Rakete einschlug und viele Menschen tötete. Sie war mit ihrer Familie auf der Flucht zu Verwandten nach Jabaliya. Seither ist ihr Leben verändert. Alpträume rauben ihr den Schlaf, sie schreit jede Nacht, nässt wieder ein und schlägt aggressiv um sich. »Wir hatten Häuser, jetzt leben wir in Zelten. Keiner kümmert sich um uns. Was kann dieses Mädchen dafür, dass es jetzt ohne Hoffnung auf Zukunft im Zelt leben muss?«, sagt Mohammed Zaid, ein ausgebombter Bauer aus Nord-Gaza.

Die Samouni-Kinder

Senat El Samouni ist 37 Jahre alt. Wir treffen die völlig mittellose Frau mit zwei ihrer 6 überlebenden Kindern in einer Ruine in Zeitoun, einem südöstlichen Stadtteil von Gaza-Stadt. Senat El Samouni berichtet, dass ihr Mann nach Aufforderung des israelischen Militärs ihr Haus verlassen habe und vor der Türe von Soldaten angeschossen worden sei. »Wir konnten ihn wegen

der Blockade der Israelis nicht ins Krankenhaus bringen. Er starb vor dem Haus und musste dort 18 Tage² liegen bleiben. Ich war mit 15 Kindern alleine im Haus. Als die Soldaten ins Haus eindrangen, musste ich die ängstlich schreienden Kinder zusammenhalten. Bei der Hausstürmung erschossen die Soldaten dann meinen 4-jährigen Sohn Ahmet!« Senat El Samouni zeigt uns ein Bild der Kinderleiche und deutet auf eine Blutspur an der Zimmerwand.

Auf den Trümmern von Zeitoun leben die Überlebenden des Samouni-Clans, einer über 100-köpfigen Familie bäuerlicher Herkunft. Ihre Häuser wurden durch Raketenbeschuss größtenteils zerstört. 36 Familienmitglieder, darunter viele Kinder, starben. Tagelang wurden die Rettungskräfte des Roten Halbmonds daran gehindert, den Verschütteten und Verletzten zu helfen. Schon während der



ersten notfallpädagogischen Krisenintervention im Februar 2009 bildete die pädagogisch-therapeutische Betreuung der Kinder des Samouni-Clans einen Arbeitsschwerpunkt.

Die Wiederbegegnung mit den Samouni-Kindern war schockierend. Der 5-jährige Islam, dessen Vater und Mutter bei dem Angriff starben, leidet seither unter Panikattacken, Albträumen, nächtlichem Angstschweiß, Schlafstörungen, sozialem Rückzug und brennenden Allergien an den Augen. Sein 15-jähriger Bruder Helmi erzählt leise weinend, wie er nach der Detonation der Rakete den abgetrennten Kopf seines Vaters auf seinem Schoße fand. Er leidet außerdem an den schmerzhaften Folgen einer missglückten Notoperation, die wegen einer Splitterverletzung am Bauch erforderlich war. Die Ärzte konnten ihm keine Hoffnung auf Besserung

machen. Issa, (8) der seine Eltern und seine Geschwister verlor, bettelt seither alle Menschen an und spricht stereotyp immer dasselbe vor sich hin. Fast alle Kinder des Samouni-Clans leiden unter den seelischen Folgen ihrer schrecklichen Kriegserlebnisse. Das Ungeheuer Trauma zerfrisst ihre Seelen.

Die Kulisse ist bizarr. Inmitten eines riesigen Trümmerfeldes steht ein von uns errichtetes 300m² großes Zelt, das Schutz vor der glühenden Sonne bieten soll. Darin gehen etwa 120 Kinder rhythmisch schreitend im Kreis. Erlebnispädagogische Spiele und Zirkuspädagogik stehen auf dem Programm. Nicht weit entfernt ist in einem ehemaligen kleinen Lagerraum das Kunstatelier eröffnet. Es herrscht drangvolle Enge und emsiges Treiben beim Aquarellieren und Formenzeichnen. Nebenan wird in der Ruine eines zerstörten Hauses, an dessen Wand das Blut des getöteten 4-jährigen Ahmet klebt, mit einer Kindergruppe Eurythmie geübt. Unter dem Schatten eines kleinen Baumes vor einem der drei übrig gebliebenen Häuser werden Kindergarten-spiele mit Vorschulkindern durchgeführt. Es wird getanzt, gebastelt und musiziert. Etwas weiter entfernt wird in einem Unterstand neben einem erkrankten Esel der 12-jährige schwer traumatisierte Mahmoud notfallpsychologisch betreut. »Soldaten in Panzern haben uns mit Rauch beschossen. Meine Schwester lag verletzt auf der Straße. Zwei Hubschrauber kreisten über ihr. Viele flohen. An der Tankstelle lagen viele Tote. Der Sohn meiner Schwester ist tot, ihr Mann ist tot,

ein anderer Sohn meiner Schwester ist verletzt. Ich träume jede Nacht von Blut und Tod. In der Schule kann ich mich nicht mehr konzentrieren!«

Wir treffen Shaban und Issa wieder, die in dem Zimmer, in dem ihre Familie starb und israelische Soldaten nach Angaben der Kinder hässliche Wandschmiere-reien hinterließen, begeistert mit uns Eurythmie machten. Auch Almesa und Zenab, die beiden 13-jährigen Mädchen, erkennen uns sofort wieder. Almesa klammerte sich nach eigenen Angaben vier Tage unter Schutt an ihre toten Eltern. Sie erzählte uns, wie sie verzweifelt versucht habe, das Ungeziefer zu verschrecken, das die Leichname zu fressen begann. Beide Mädchen erscheinen uns wie »zwanghaft« gereift. Sie beteiligten sich engagiert beim Malen. Als Almesa ihr Gemälde fertiggestellt hatte, war als Untertitel auf dem Blatt zu lesen: »Warum habt ihr unsere Kindheit zerstört!«

Die versteckten Kinder von Gaza

Viele Kinder im Gaza-Streifen können aufgrund der Schwere ihrer Verletzungen ihre Wohnungen nicht mehr verlassen. Andere sind so schwer traumatisiert, dass sie sich in ihren Wohnungen verkriechen und mit Panikattacken reagieren, wenn sie das Haus verlassen sollen. Wieder andere werden in Folge ihrer psychopathologischen Veränderung, die das Trauma verursacht hat, schlicht von ihren verzweifelten Eltern weggesperrt.

Farrah (2) lebt mit den Überlebenden ihrer Familie in den Überresten ihres verbrannten Hauses in Nord-Gaza. Am

4. Januar 2009 trafen Phosphorraketen die Wohnung, in die sich 16 Familienangehörige schutzsuchend geflüchtet hatten. Farrahs Opa, Sadaka (45), und ihre Brüder Adavahim (14), Zad (12) und Hamsa (9) verbrannten. Ihre Schwester Shakes (1) wurde gerade gestillt, als sie durch die Druckwelle in den Tod gerissen wurde. Sechs weitere Familienangehörige wurden bei dem Angriff schwer verletzt. Farrah



wurde zusammen mit ihrer Mutter Rada (20) in ein Militärhospital nach Ägypten verlegt. Der Versuch des Krisenteams, das Kind im Februar dort zu besuchen, scheiterte damals an bürokratischen Hürden. Ihre Mutter erlag ihren Verletzungen und auch Farrah ist von schwersten Phosphorverbrennungen gezeichnet. Täglich werden ihre noch immer »rauchenden Wunden« in einem Zelthospital notdürftig mit Silikonlappen abgedichtet.

Zu den schweren körperlichen Verletzungen kommen die nicht minder schweren psychischen Wunden. Das einstmals fröhliche Mädchen spielt seit dem schrecklichen Ereignis nicht mehr. Sie ist sozial zurückgezogen und leidet unter Ess- und Verdauungsstörungen. Jeden Abend erhält sie Schlaftabletten, um einschlafen zu können, wacht jedoch nachts schreiend und schweißgebadet von Albträumen auf. Farrah ist völlig

auf ihren Vater Mohamed (24) fixiert. Auf jede Trennung reagiert sie hilflos und panisch. Ihre 45-jährige Oma Sabah Salama al Suleima Abu Halami sagt zum Abschied leise unter Tränen: »Dieses Kind hat keine Zukunft!«

Die Arbeit mit verzweifelten Eltern

Kinder zeigen oft als Folge psychotraumatischer Erlebnisse psychosomatische Reaktionsbildungen oder Verhaltenssymptome, die für Eltern und Erzieher eine pädagogische Herausforderung darstellen. »Meine Kinder bekommen nachts immer Angst. Sie weinen, schreien und machen ins Bett. Meine siebenjährige Tochter hat seit dem Krieg Angst vor allem, was sich bewegt!«, berichtet die 24-jährige Rana Zayed, eine Mutter von drei Kindern. »Alle Kinder haben Angst, besonders, wenn Flugzeuge kommen!«,

fügt Ebtesam Talmes, 42 Jahre und 10-fache Mutter, hinzu. Und die 35-jährige Somaya El Sultan, Mutter von 6 Kindern, ergänzt: »Mein 3-jähriger Sohn hat sogar Angst vor Vögeln. Er will immer schlafen!« Ähnliche Berichte traumatischer Reaktionen und Symptombildungen erhalten wir bei unseren Gesprächen im Gaza-Streifen in vielen Variationen. »Viele unserer Kinder streiten ununterbrochen. Sie sind aggressiv, werden immer störrischer und akzeptieren keine Regeln mehr!«, klagt Sahar Samouni, 37 Jahre, Mutter von 10 Kindern, und fügt hinzu: »Aber auch die Erwachsenen sind gestresst und aggressiv. Sie verlieren sehr schnell die Geduld!« Andere Eltern berichten, dass ihre Kinder plötzlich ihren Vorgaben nicht mehr folgen und sogar nach ihnen schlagen würden. Viele Eltern sind verzweifelt, verstehen das Verhalten ihrer Kinder nicht mehr und wissen sich nur noch durch Prügelstrafen zu helfen, was sicher nicht zur Heilung und Gesundheit der Kinder beitragen wird. Auch Berichte von regressivem oder selbstverletzendem Verhalten von Kindern sind allgegenwärtig. Somaya El Sultan aus Salatine erzählt: »Bereits 4 Monate vor dem Krieg hatte ich meinen 3-jährigen Sohn abgestellt. Während der Bombenangriffe verlangte er wieder nach meiner Brust. Erst, wenn er sie erhielt, hörte er auf zu schreien. Auch heute noch schreit er, wenn er die Brust nicht erhält. Er ruft dann immer wieder »wir sind die nächsten!« Eine andere Mutter berichtet von ihrem 4-jährigen Sohn, der sich die Daumenkuppen aufbeißt, bis es blutet.

Die erzieherische Not im Umgang mit psychotraumatischen Symptomen ist groß und macht Elternberatung unumgänglich. Deshalb richtete das pädagogische Notfallteam in Zeitoun und Salatine gut besuchte Sprechstunden zur Elternberatung ein. In nach Männern und Frauen getrennten Gesprächskreisen wurden die sorgenvollen Fragen der Eltern entgegengenommen und nach pädagogischen Lösungsansätzen im Rahmen des kulturellen Kontexts gesucht. Dabei spielten die Aspekte Liebe, Zuwendung und Geborgenheit, Rhythmus und Ritualisierung (Tagesgestaltung, Essen, Schlafen), Bewegung und Spiel (Ballspiele, Seilspiele, Schaukeln, Kreisspiele), künstlerische Betätigung (Malen, Zeichnen, Kneten, Basteln), Körperkontakt (Einreibungen, Massagen) und die Pflege spiritueller-religiöser Gefühle eine zentrale Rolle. Wichtig war auch, den Eltern Notfalltechniken zu zeigen, mittels deren sie auftretende Panikattacken durch Atemtechniken und zwanghafte Erinnerungen (Flashbacks) durch Augenbewegungen zu unterbrechen versuchen können. Bei den Ratschlägen handelte es sich um stabilisierende Notfallmaßnahmen vor dem Hintergrund meist fehlender professioneller Behandlungsmöglichkeiten.

Fortbildungskurse für Pädagogen und Therapeuten: »Diese Pädagogik gibt Kraft«

Auf dringende Bitte unseres Kooperationspartners im Gaza-Streifen, dem Gaza Community Mental Health Programme, veranstaltete das Notfallteam der

»Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners« einen viertägigen Fortbildungskurs für Pädagogen und Therapeuten im Al Qattan Centre in Gaza-Stadt, den etwa 100 Teilnehmer begeistert besuchten. Nach der Auftaktveranstaltung wurden täglich Referate zu entwicklungspädagogischen Fragestellungen im psychotraumatischen Kontext gehalten. Neben allgemeinen Fragen der Psychotraumatologie und der Notfallpädagogik ging es vor allem um die kindliche Entwicklung im ersten und zweiten Jahrsiebt und Entwicklungsstörungen angesichts traumatischer Erlebnisse. Es folgten praktische Arbeitsgruppen in Eurythmie, Malen und Formenzeichnen, Erlebnispädagogik, Sandspieltherapie und Kinderspiel im Vorschulalter. Tägliche gemeinsame Abschlusskreise mit rhythmischen Bewegungsübungen und gemeinsamem Singen rundeten die Kurse ab. Am Abschlussstag wurden im Plenum die Ergebnisse der »Workshops« präsentiert und mit einer Fragen- und Gesprächsrunde das Trainingsprogramm abgeschlossen. Ein Teilnehmer fasste das Ergebnis der Veranstaltung zusammen: »Diese Pädagogik gibt Kraft!«

»Bitte kommt wieder«

In einem Evaluationsgespräch am letzten Arbeitstag fand eine erste Auswertung des pädagogischen Nothilfeinsatzes zusammen mit der Leitung des Gaza Community Mental Health Programme statt. Der Leiter der psychologischen Abteilung, Hasan Shaban Zeyada dankte dem Notfallteam für die engagierte Ar-



beit mit den betroffenen Kindern und Eltern sowie für die vielen kreativen Anregungen durch die Fortbildungskurse: »Es sind schon viele Experten nach Gaza gekommen und haben Theorien verbreitet. Ihr habt durch eure praktische Arbeit überzeugt. Wir sind durch die ununterbrochene Traumaarbeit ausgezehrt und betriebsblind geworden. Wir brauchen euren Blick von außen und eure kreativen Anregungen. Bitte lasst uns nicht alleine! Bitte kommt wieder!«

Konkrete Menschen in konkreter Not

Und dann bleiben da noch viele konkrete Einzelschicksale, deren Not nach kreativen Lösungen ruft: die 2-jährige, phosphorverbrannte Farrah, deren Oma für sie keine Zukunftshoffnungen sieht; der 5-jährige Mohammed, dem ein Panzerfaustsplitter den rechten Arm zerstörte und dem eine qualifizierte

Nachoperation eine Armamputation ersparen könnte; der 6-jährige Karam Nedal Awad, der seine Bewegungen nicht koordinieren kann und der dringend einer langfristigen Therapie bedarf; oder der 43-jährige, mittellose Mazen, dem eine Kugel die Halswirbelsäule verletzte sowie das Rückenmark beschädigte und dem eine deutsche Unfallklinik eine Behandlung in Berlin für 154 000 Euro, zahlbar im Voraus, anbot. Konkrete Menschen in konkreter Not. Werden ihre Hilferufe gehört werden?

Freude heilt

Was bleibt? Was konnte erreicht werden? Die auf anthroposophischer Menschenkunde basierende Waldorfpädagogik erfüllt alle Kriterien, die für eine stabilisierende pädagogische Wirkung auf Kinder nach Extremerlebnissen erforderlich sind und ihre Selbstheilungskräfte anregen. Würden auch alle pädagogischen Maßnahmen wirkungslos bleiben, blieben doch die unvergesslichen Augenblicke, wo Kinder durch menschliche Zuwendung zur Sprache zurückfinden, wo Kinderaugen wieder zu strahlen beginnen oder »eingefrorene« kindliche Mimik wieder auftaucht und Leben in das Antlitz zurückkehrt.

Solche freudigen Momente erhöhen die Bereitschaft des Organismus zur Gesundung. Es gibt Studien der Universität Pittsburgh³, die den Zusammenhang des Stressniveaus einer Person zur Wahrscheinlichkeit, an einer Erkältung zu erkranken, vorhersagen. Stress, Wut, Ärger oder negative Erinnerungen lösen für ei-

nige Minuten chaotische Herzrhythmen aus, in deren Folge das Immunsystem für etwa sechs Stunden geschwächt wird. Die Immunglobuline A, die in den Schleimhäuten ständig neu gebildet werden und dort gegen Infektionen schützen, fallen nach Stress deutlich ab, was die Widerstandskraft des Organismus schwächt. Daher hat auch jeder nach einem traumatischen Erlebnis ein deutlich erhöhtes Infektionsrisiko. Umgekehrt führen Freude, Empathie-Erleben und positive Erinnerungen zur Herzkohärenz sowie zur Erhöhung der Produktion von Immunglobulinen A und damit zu einer Erhöhung der Widerstandskraft. Freude regt Selbstheilungskräfte an, Freude heilt!

Auf solchen menschenkundlichen Zusammenhängen und Erkenntnissen bauen die Maßnahmen der waldorfpädagogischen Notfallpädagogik auf. Sie zum Wohle von Menschen in extremen Notsituationen wirkungsvoll auszubauen wird Aufgabe der nächsten Jahre sein.⁴

1 Dem Kriseninterventionsteam der »Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners« gehörten an: Manfred Hartmann (Diplompädagoge), Friedgard Kniebe (Kleinkindpädagogin), Peter Lang (Diplompädagoge), Lukas Mall (Erlebnispädagoge), Kristina Manz (Assistenz), Bernhard Merzenich (Heilpädagoge und Eurythmist), Yoko Miwa (Psychologin), Bernd Ruf (Sonderpädagoge und Einsatzleiter), Anni Sauerland (Erlebnispädagogin), Heidi Wolf (Kunsttherapeutin), Yehia (Übersetzer).

2 Auf unsere zweifelnde Nachfrage wurde diese Angabe nochmals bestätigt. Auch andere Zeugen bestätigten, dass während der Besatzungszeit keine Toten bestattet werden durften.

3 Vgl. Servan-Schreiber, David (10/2006): Die neue Medizin der Emotionen. München. S.78ff

4 Spendenkonto: Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners, GLS Gemeinschaftsbank Bochum, BLZ 430 609 67, Konto-Nr. 13042010, Kennwort: »Notfallpädagogik«